

2. Christian Franz Paullini (1643 - 1712)

2.1 Biographische Angaben

Christian Franz Paullini wurde am 25. Februar 1643 im thüringischen Eisenach geboren. Als Taufpaten sind im Kirchenbuch die Witwe des Herzogs Johann Ernst, die Fürstin Christine, und sein Großvater, der Creuzburger Pfarrer Franz Himmel, verzeichnet.¹ Sein Vater Johann Georg Paulin, ein Kaufmann aus Creuzburg, heiratete am 22. Mai 1642 Clara Himmel.² Über die Familie des Vaters ist nichts bekannt. Allerdings wird angenommen, daß er um das Jahr 1640 nach Eisenach gezogen sein muß.³

Johann Georg Paulin verband sich durch seine Heirat mit Clara Himmel mit einer weit verzweigten Eisenacher Pfarrer- und Magisterfamilie, deren Mitglieder immer wieder in den geistlichen Stand traten und in der Umgebung Eisenachs der seelsorgerischen Tätigkeit nachgingen.⁴ Einige seiner Familienmitglieder betrieben auch historische Forschungen, so z.B. Paullinis Großvater Franz



Abb.1: Christian Franz Paullini

¹ Die Taufe fand am 26. Februar statt. Kirchenbuch Eisenach 1643-1648. S. 500

² Schumann, Oscar: Johannes Himmel verfaßte Eisenacher Ratsfasten. Eisenacher Tagespost, 27.07. 1937

³ Im Namensverzeichnis Eisenachs von 1630-1640 sind die Namen Paullini o. Paulin nicht enthalten. In: Klinghammer, Walther: Christian Franciscus Paullini und die Annales Isenacenses. Jena 1925. S. 3

⁴ Von den Himmels sind bekannt: der Ururgroßvater Paullinis Michael Himmel sen. (1500-1559), Kantor der Barfüßerkirche, Lehrer an der Georgenschule, Pfarrer in Neukirchen, Kantor u. Pastor in Pferdsdorf; Michael H. jun., Gelehrter und Dichter, 1570 Lehrer am Hersfelder Gymnasium; der Urgroßvater Johann Franz H. (1546-1626), seit 1579 Archidiakon zu Eisenach, heiratete am 02.05.1567 Margarita Sixtus, die Tochter von Franciscus Sixtus (gest. 1575), des letzten Kanonikers der Eisenacher Liebfrauenkirche; Heinrich H., Pastor in Mihla; Adam H. (gest. 1614), Kantor; der Großvater Franz H. (1582-1651), Pfarrer in Marksuhl, Mihla und ab 1636 in Creuzburg; Justus H., Diakon in Altstedt; die Großonkel Johann H. jun. (1568-1638 o. 1641), Ratskämmerer und Bürgermeister in Eisenach und Michael H., Pfarrer; Tobias H., „Collector des Kirchkastens“. In: Klinghammer, Walther: Christian Franciscus Paullini und die Annales Isenacenses. Jena 1925. S. 3; Schumann, Oscar: Johannes Himmel verfaßte Eisenacher Ratsfasten. Eisenacher Tagespost, 27.07. 1937

Himmel und sein Urgroßvater Johann Franz Himmel.⁵ Sie setzten sich mit der Eisenacher Geschichte auseinander, womit genügend Grundvoraussetzungen geschaffen waren, daß sich Paullini mit ihren Schriften beschäftigte und sich zeitlebens nicht nur für die Weltgeschichte sondern ebenso für die thüringische Geschichte interessierte.

Paullini war wahrscheinlich das erste Kind des Ehepaares Paulin. Bis 1648 wurden noch die Brüder Georg Heinrich und Johann Christian, die Schwester Eva Elisabetha und eine weitere Schwester geboren. 1647 starb ein Bruder.⁶

Am 11. Januar 1655 starb auch der Vater.⁷ Paullini war zu diesem Zeitpunkt erst zwölf Jahre alt. Verschiedene Gönner ermöglichten ihm den Schulbesuch in Eisenach, Gotha und Mühlhausen. Die Mutter starb wahrscheinlich ebenfalls in dieser Zeit.⁸ Diese Vermutung bestätigt sich dadurch, daß sich in den Akten des Eisenacher Historikers Johann Michael Koch (1677 - 1730) die Abschrift eines Briefes fand, den Paullini am 16. Mai 1662 an seinen Vetter, einen Prediger in Scherbda schrieb.

Clara Himmel hatte für ihren Sohn, den späteren Arzt und Historiker, die theologische Laufbahn vorgesehen. Paullini berichtete nun in diesem Brief dem Vetter, der vermutlich sein Vormund war, daß er sich für das Studium der Medizin entschieden hatte. Vom Gothaer Gymnasium aus schrieb er:

„[...] Das Studium Medicum beliebt mir unter allen, es ist zwar freylich dubium et difficile, welches auch die Heyden wohl gewust, denn was ist anders die Ursach, daß sie ihrem Aesculapio einen Drachen und knöpfichten Stock zugeeignet, alß daß sie nemlich d[er] Medicorum Wachsamkeit und des Studii Medici difficultatem anzeigten, jedoch hat die Natur noch nichts so hoch gesetzt, welches nicht rechtschaffener Fleiß erlang[en] kön[n]te. Auf meine Schätze werde ich mich wenig zuverlassen hab[en], sondern auf denjenig, welcher noch nie einen verlassen, werde ich meine höchst[e] Hoffnung setzen. Ich habe das Wollen, neml.[ich] durch meinen ungesparten Fleiß auch etwas redliches zu erlernen, dazu mich meine seelige Freunde u.[nd] die auch noch am Leben (:unter wel[chen] der h[och]l[öbliche] Vetter nicht der geri[ng]ste) stimuliren,

⁵ Klinghammer, Walther: Christian Franciscus Paullini und die Annales Isenacenses. Jena 1925. S. 3

⁶ Kirchenbuch Eisenach 1643-1648. S. 527 (der Name einer Schwester ist nicht mehr lesbar), 562, 591, 613, 641

⁷ Schumann, Oscar: Johannes Himmel verfaßte Eisenacher Ratsfasten. Eisenacher Tagespost, 27.07. 1937

⁸ Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 59. Marx bezieht sich in seinen biographischen Angaben vor allem auf ein autobiographisches Werk von Paullini, das dieser unter einem Pseudonym herausgab: Vita, Studia et Gloria Paulliniana, fida crena descripta ab Esaja Dahlborn. 1703. – angehängt an Paullinis Werk: Nucis moschatae curiosa descriptio. Frankfurt & Leipzig, 1704. Des weiteren beruft sich Marx auf eine Schrift Johann Mollers (†1725): Cimbria literata. 1744., der mit Paullini im Briefwechsel stand.

nemlichen in ihre Fußstapfen zutreten. Multas nobis imagines n[on] solum ad intuendum, sed ad imitandum antiquitas r[e]liquit, sagt der kluge Cicero, d[enn] das ist geringer Ruhm, vor[neh]me[r] und gelehrte[r] Freund zwar haben, aber sich selbs[t] nicht bemühen ihnen nachzuschlagen. Ich sage nochmals, ich habe das Wollen, nun Gott wi[rd] das Vollbring[en] dazu thun, d[es]weg[en] ich ihn auch höchlichen durch eifferiges Gebeth jeder Zeit ersuch[en] werde.“⁹

Paullini tat damit also kund, daß er nicht die Absicht hegte ebenfalls Pfarrer zu werden. Dennoch begann er zunächst Theologie und Medizin in Coburg zu studieren.¹⁰

Sein Studium setzte er dann in Danzig, Königsberg, Sørø, Rostock, Lübeck, Franeker, Kiel und vor allem in Kopenhagen fort.¹¹ Paullini beherrschte die dänische Sprache. Er hörte theologische, juristische, philosophische, philologische und natürlich medizinische Vorlesungen, diese bei Thomas Bartholin (1616 - 1680) und Erasmus Bartholin (1625 - 1698).¹² Hier traf er auch auf Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 - 1716), mit dem er noch später in Briefkontakt stand.¹³

Nach Beendigung der Studien in Kopenhagen hielt sich Paullini einige Zeit in Hamburg auf. Der Magistertitel wurde ihm kurze Zeit später in Wittenberg verliehen.¹⁴

Seine nächste Reise führte ihn nach Holland, wo er seine Ausbildung in den Hospitälern von Leiden fortsetzen konnte.¹⁵ Aber damit waren die Wanderjahre von Paullini noch nicht beendet. Als Privatlehrer zweier Adliger ergab sich für ihn die Möglichkeit, beide nach England zu begleiten. Der junge Arzt besuchte während des einjährigen Aufenthalts Cambridge¹⁶, traf in London auf Robert Boyle (1627 - 1691) und lernte in Oxford Thomas Willis (1621 - 1675) kennen.¹⁷

⁹ „Ad historiam Isenacensem et vita Lutheri. Collertania allgemeiner Art zur Eisenacher Chronik von J.M. Koch.“ Mappe mit Sign. 3-0/14, Stadtarchiv Eisenach. Koch machte eine Abschrift des Briefes mit folgender Einleitung: „Von Gotha schrieb H[och]l[öblicher] D. Paulini in seiner jugend d[en] 16. May 1662. als er das dasige berühmte Gymnasium besuchte, an seinen Vetter, einen Prediger in Scherbda also unter andern: [...]“

¹⁰ Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 59

¹¹ Zedler, Joh. Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]. 26. Bd. Leipzig u. Halle 1740. Sp. 1569; Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318; Dünnhaupt, Gerhard: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 4. Teil. Stuttgart 1991. S. 3080

¹² Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 60

¹³ Zedler, Joh. H.: Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]. 26. Bd. Leipzig u. Halle 1740. Sp. 1569

¹⁴ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318

¹⁵ Hier traf Paullini auf François de la Boe (auch Sylvius von Leiden) (1614 - 1672), welcher einer seiner Lehrer wurde

¹⁶ Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 515

¹⁷ Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 60

Nach seiner Rückkehr erhielt Paullini die Doktorwürde in Leiden.¹⁸ Von Amsterdam aus begab er sich nach Schweden, Norwegen, Lappland und sogar nach Island.¹⁹ Über die Insel Island veröffentlichte Paullini 1695 einen ethnographischen Bericht, der nicht nur einen einmaligen Befund über die damaligen Lebensverhältnisse der Isländer darstellt, sondern vor allem Paullinis Freude an der wissenschaftlichen Beobachtung und Beschreibung bestätigt.²⁰

Als er wieder in Hamburg eintraf, erwartete ihn dort die Nachricht, daß er als Professor nach Padua berufen worden sei. Das Reisegeld hatte der toskanische Herzog bereits in Köln hinterlegt. Diese Würdigung verdankte Paullini wohl dem Einsatz von Athanasius Kircher (1601 - 1680) und Nicolaus Steno (1638 - 1686), der zuvor als Professor in Kopenhagen tätig war und sich zu dieser Zeit in Florenz aufhielt.²¹

Diesem Ruf konnte Paullini jedoch nicht folgen, da ihn zunächst eine Krankheit in Travemünde festhielt.²² Wahrscheinlich gab es aber noch weitere Gründe, die ihn dieses Angebot ablehnen ließen. Er schreibt später:

„Indessen wenn ich die nun vor 25. Jahren, von dem damaligen Groß-Hertzog zu Florenz, mir zu Pisa zugedachte, und gnädigst angebotne Professors-Stelle hätte annehmen wollen, (wiewohl mir vor und nach dergleichen auch präsentiret worden), [...] wolte auch durch Gottes Gnade meinen Lehrstuhl nicht verunehret haben. Allein mir behagt meine Lebens-art, mein Schlecht und Recht, so daß ich, Gott sey Danck! in erwünschter Vergnüsamkeit lebe, wie ein Trauriger, und doch alstetz frölich, und wie einer, der nichts hat, und doch alles besitzt.[...]“²³

Kurz nach seiner Genesung reiste Paullini trotzdem nach Italien, um dort den von ihm sehr hoch geschätzten Athanasius Kircher zu besuchen.²⁴

Nach Deutschland zurückgekehrt praktizierte Paullini ab 1673 in Hamburg und Holstein, reiste nach Frankreich und übernahm nach seiner Rückkehr, 1675, die Stelle

¹⁸ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318

¹⁹ Paullini verfasste eine Schrift über den Vulkan Hekla auf Island: „De famoso et ignivomo Islandiae monte Hecla observationes physicae singulares“, Hamburg 1676. Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 61

²⁰ Paullini, Ch. F.: Von der schönen und großen Insul Ißland, der Alten wahrhaftigem Thule. In: Zeitkürztender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/Main 1695. S. 32-62

²¹ Wilhelmi, Barnim: Vortrag über den Eisenacher Arzt Christian Franz Paullini. Eisenach 1883. S. 93

²² Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 62; Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318

²³ Paullini, Ch. F.: Flagellum Salutis [...]. Frankfurt/Main 1698. S. XXII (Vorrede)

²⁴ Zedler, Joh. Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]. 26. Bd. Leipzig u. Halle 1740. Sp. 1569; Wegele, Franz Xaver: Christian Franz Paullini. In: ADB. Bd. 25. Leipzig 1887. S. 279; Helmbold, Hermann: Bilder aus Eisenachs Vergangenheit. Eisenach 1926. S. 70

des „bischöflich-münsterischen Leibmedicus“ und „Historiographus“ für den bedeutenden Münsteraner Bischof Christoph Bernhard von Galen bis zu dessen Tod im Jahre 1678.²⁵

Dort verpflichtete sich Paullini als „Stifts- und Landmedicus“ der Reichsabtei Corvey „Krankheiten zu verhüten und zu heilen, bei Seuchen den Armen beizustehen, Quacksalber abzuhalten und die Apotheke[n] zu beaufsichtigen“.²⁶

Im Jahre 1678 wurde er dann zum „wolfenbüttelischen Leib-Medicus“ ernannt.²⁷ Erst im Jahre 1685 kehrte Paullini nach Eisenach zurück, wo er 1689 das Amt des Herzoglichen Stadtphysicus einnehmen konnte.²⁸ In dieser Zeit begann die rege Schreibtätigkeit des Arztes. Die meisten seiner Werke entstanden in Eisenach.

Die Stellung des Stadtarztes behielt Paullini bis zu seinem Tod bei. 1706 traf ihn ein schwerer Schlaganfall, der seine rechte Seite und den rechten Arm lähmte.²⁹



Abb.2: Die Kreuzkirche auf dem Alten Friedhof

Paullini blieb zeitlebens unverheiratet und starb am 10. Juni 1712 in Eisenach.³⁰ Er wurde am 13. Juni, vermutlich in der, damals noch recht neuen, Kreuzkirche auf dem heutigen Alten Friedhof in Eisenach bestattet.³¹

²⁵ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318; Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 62; Wilhelmi, Barnim: Vortrag über den Eisenacher Arzt Christian Franz Paullini. Eisenach 1883. S. 93; Roob, H.: Sammelte auch „Gelehrte Frauenzimmer“. In: TLZ Nr. XLIII/10, 13.01. 1987.

²⁶ Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 63

²⁷ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318

²⁸ Gerber, Ernst Ludwig: Neues historisch- biographisches Lexikon der Tonkünstler. Bd. 3. 1812- 1814. S. 415; Wegele, Franz Xaver: Christian Franz Paullini. In: ADB. Bd. 25. Leipzig 1887. S. 280

²⁹ Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 63

³⁰ Hirsching, Friedrich Carl Gottlieb (Hrg.): Historisch- Literarisches Handbuch [...]. Bd. 7. 1805. S. 205; Zedler, Joh. H.: Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]. 26. Bd. Leipzig u. Halle 1740. Sp. 1569

³¹ Kirchenbuch Eisenach 1706-1719 (keine Seitenzahl). Die Kreuzkirche wurde von Johann Georg I. u. Joh. Georg II. v. Sachsen geplant und gebaut. Die Grundsteinlegung fand am 27.5. 1692 statt. Baumeister war Johann Münzel. Am 3.12. 1697 wurde sie durch Superintendent Johann Christoph Zerbst geweiht. Grabstellen konnten von Eisenacher Bürgern erworben werden.

An der Südostwand dieser Kirche steht noch der Grabstein Paullinis mit folgender Inschrift:

„Zum Gedächtnis des hoch angesehenen, gelehrten und erfahrenen Herrn Dr. Christian Franz Paullini, während seines Lebens vollkommenen Arztes, unvergleichlichen Philosophen,



Abb.3: Paullinis Grabstein

ruhreichen Historikers, geistvollen Poeten, erlauchten kaiserlichen Hof-Pfalzgrafen, würdigen und wachsamem Mitgliedes mehrerer ruhmreicher Gesellschaften, auf die das literarische Deutschland wie auch Italien stolz ist, ordentlicher Physicus dieser berühmten Stadt Eisenach, geboren daselbst am 25. Februar 1643, gestorben am 10. Juni 1712. Im Jahre des wiederhergestellten Heils 1712 am 30. August hat die Frömmigkeit des Erben ehrfürchtig befohlen dem Verstorbenen diesen Grabstein zu setzen.“³²

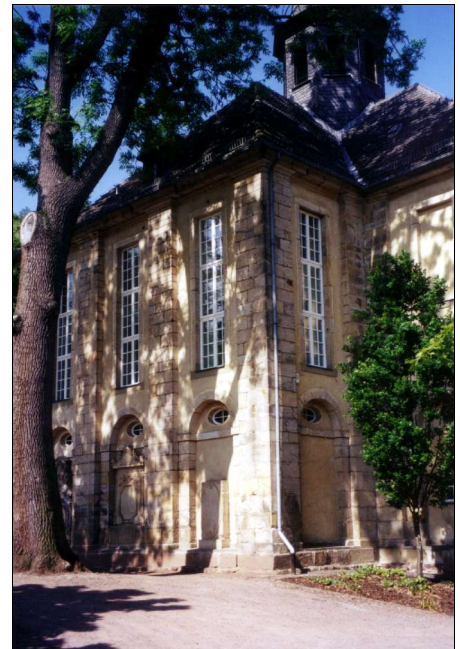


Abb.4: Südostwand der Kreuzkirche mit dem Grabstein

³² Das untere Drittel des Grabsteins ist bereits verwittert. In der Sammlung „Ad historiam Isenacensem et vita Lutheri. Collertania [...]“ fanden sich neben dem Brief auch zwei vollständige Abschriften der Grabinschrift: IN MEMORIAM VIRI NOBILISSIMI DOCTISSIMI EXPERIENTISSIMI DOMINI D. CHRISTIANI FRANCISCI PAULLINI. MEDICI DUM VIVERET CONSUMMATI PHILOSOPHI INCOMPARABILIS HISTORICI FAMIGERATISSIMI POETAE INGENIOSISSIMI SACRIPALATII CAESAREI VICE-COMITIS PALATINI SPLENDIDISSIMI. ILLUSTRUM ALIQUOT. QUIBUS GERMANIA PARITER. AC ITALIA SUPERBIT LITERATA. COLLEGIORUM SOCII DIGNISSIMI AC VIGILANTISSIMI. INCLYTAEQUE HUIUS FERRARIAE PHYSICI ORDINARII. NATI IBIDEM D.XXV. FEB. MDCXLIII. DENATI. D. X. JUNII MDCCXII. CIPPUM HUNC SEPULCHRALEM PONERE JUSSIT HEREDIS IN PIE DEFUNCTUM PIETAS ANNO REPARATAE SALUTIS MDCCXII D. XXX. AUGUSTI. Oben am Stein befindet sich ein Medaillon mit der Inschrift: „Non est timendum, quod nos liberat ab omni timendo.“, danach folgen ein von Engeln gehaltenes Spruchband mit dem Motto Paullinis und sein Wappen. Darin ist eine Frau mit einem Kranz auf dem Kopf abgebildet, die in der linken einen Rosenstrauß und in der rechten Hand ein Schwert hält.

2.2 Paullini als Wissenschaftler

2.2.1 Wissenschaftsverständnis im 17. Jahrhundert

Im 17. Jh. versuchte man sich an der Verwirklichung einer Universalwissenschaft, die übergreifend alle Einzelwissenschaften verbinden sollte.³³ Dabei wurde „Wissen und Wissenschaft als ein komplexes und vernetztes System der Welt- und Gotterkenntnis“ angesehen.³⁴ Durch die Herstellung einer Einheit aller Wissenschaften erhoffte man sich die gegenseitige Ergänzung und Erklärung der Einzelwissenschaften.³⁵

Da nun alle Wissenschaften auch untereinander verwandt sind, war es zudem unerlässlich, sich mit allen Wissensgebieten auseinanderzusetzen. Aber man war sich dabei dennoch bewußt, daß es für den einzelnen Menschen unmöglich ist, sich in allen Gebieten auszukennen.³⁶

Dem barocken Gelehrten galt eine universale Bildung als überaus erstrebenswert. Mit der Vervollkommnung seines Wissens konnte er auch seine Gottesfürchtigkeit beweisen, da ihn neue Erkenntnisse eventuell dazu befähigten, Gottes Allmacht zu verstehen. Denn durch die Beschäftigung mit der Natur befaßte man sich zugleich mit Gottes Schöpfung.³⁷

Um die Welt zu erklären bedurfte es eines einheitlichen Verfahrens, und dieses bestand vorerst in der Beobachtung der Natur und des Menschen. Zur Praxis der Wissenschaftlichkeit gehörte somit das Beschreiben, Beurteilen, Argumentieren, Kombinieren, Ordnen und Sammeln.³⁸ In Wunderkammern und Kunstschränken, in Kuriositätenkabinetten und in Schatzkammern lagerten zunächst die wunderlichsten Erscheinungen, welche die Natur hervorgebracht hatte, um geordnet und dokumentiert zu werden. Man sammelte, weil man sich für das Ungewöhnliche und das Außerordentliche, für das Abnormale und das Monströse interessierte.³⁹

Aber bald entstanden überall in Europa wissenschaftliche Sammlungen, die im Laufe der Zeit nicht mehr nur noch einzigartige und wunderliche Gegenstände

³³ Treskow, Isabella von: Universalwissenschaft. Köln 2004. S. 326

³⁴ Daxelmüller, Christoph: Zwischen Polyhistorismus und Enzyklopädie, Naturharmonie und Technikangst. Zürich 2002. S. 104

³⁵ Treskow, Isabella von: Universalwissenschaft. Köln 2004. S. 328

³⁶ Daxelmüller, Christoph: Disputationes Curiosae. Würzburg 1979. S. 65-66

³⁷ Ebd. S. 55, 68

³⁸ Treskow, Isabella von: Universalwissenschaft. Köln 2004. S. 328

³⁹ Heesen, Anke te; Spary, E.C.: Sammeln als Wissen. Göttingen 2001. S. 11

beinhalteten, sondern auch den üblichen Naturerscheinungen Platz schufen.⁴⁰ Universalwissenschaftler, Gelehrte und „Polyhistoren“ prägten die damalige Wissenslandschaft. Sie versuchten, auf möglichst vielen Gebieten ihr Wissen stetig zu vermehren. Der Titel eines „Polyhistor“, eines „Vielwissenden“ oder „Vielerfahrenen“, wurde Gelehrten verliehen, deren Wissen breit gefächert war und deren Bildung im Gegensatz zu der anderer Menschen als hervorragend angesehen werden konnte.⁴¹

Dies wurde zwar später im 18. Jh. als Unmöglichkeit erkannt aber dennoch anerkannt. Erst das 19. Jh. verdammt dieses Bildungsideal, da man meinte, die Gelehrsamkeit in allen Wissensgebieten sei nicht durchführbar und schade dem eigenen Denken.⁴²

Dies entsprach aber nicht der Auffassung des 17. Jahrhunderts, denn es war dem barocken Gelehrten nicht nur wichtig, sich Wissen anzueignen, wobei man sich zunächst mit den Überlieferungen der Alten beschäftigte, sondern auch durch das eigene Urteilsvermögen zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.⁴³

Um nun das erlangte Wissen einem großen Kreis zugänglich zu machen und das Streben nach universeller Bildung zu befördern, bedurfte es der „Gelehrtenrepublik“, deren Blütezeit zwischen 1670 und 1730 lag. Überall in Europa entstanden wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und gelehrte Zeitschriften.⁴⁴

Die Publikationen beschäftigten sich mit dem gesamten Spektrum der barocken Wissensbereiche.⁴⁵ Und die Forschungstätigkeiten konnten in den neu etablierten Akademien des 17. Jahrhunderts ausgelebt werden, die gerade bei den Naturwissenschaften eine führende Rolle einnahmen und im Gegensatz zu den Universitäten, die als Orte der Lehre fungierten, zu den Stätten der Forschung wurden.⁴⁶ Diese Akademien waren nicht mehr nur noch „lockere Gelehrtenverbände“, sondern wurden staatlich gefördert.⁴⁷

⁴⁰ Daxelmüller, Christoph: Zwischen Polyhistorismus und Enzyklopädie, Naturharmonie und Technikangst. Zürich 2002. S. 116

⁴¹ Daxelmüller, Christoph: Disputationes Curiosae. Würzburg 1979. S. 96; Treskow, Isabella von: Universalwissenschaft. Köln 2004. S. 328

⁴² Daxelmüller, Christoph: Disputationes Curiosae. Würzburg 1979. S. 50-52

⁴³ Ebd. S. 67

⁴⁴ Gierl, Martin: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Köln 2004. S. 417

⁴⁵ Treskow, Isabella von: Universalwissenschaft. Köln 2004. S. 328

⁴⁶ Tschopp, Silvia Serena: Popularisierung gelehrten Wissens im 18. Jahrhundert. Köln 2004. S. 471

⁴⁷ Gierl, Martin: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Köln 2004. S. 431

Ihre Aufgabe sahen deren Mitglieder darin, nicht nur zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen, sondern diese auch zu verbreiten. Die Zeitschriften waren der Ort, an dem die neuesten Ergebnisse und die diskutierten Berichte regelmäßig veröffentlicht wurden.⁴⁸

Daneben ermöglichte es der Briefwechsel zwischen den Gelehrten, daß ein überregionales und unabhängiges Netz des wissenschaftlichen Diskurses entstehen konnte. Es war dabei untereinander üblich, über bereits bekannte Wissenschaftler Kontakt zu weiteren aufzunehmen oder auch erhaltene Korrespondenzen zur Einsichtnahme einfach an befreundete Gelehrte weiter zu schicken.

Der Gelehrtenbriefwechsel wurde jedoch im 18. Jh. vollständig von der Zeitschriftenkultur abgelöst.⁴⁹ Die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen wurden dann nur noch in diesem Umfeld ausgetragen und dabei einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Auch Paullini war ein Mitglied der sogenannten „Gelehrtenrepublik“, er partizipierte am wissenschaftlichen Geistesleben, indem er am gelehrten Diskurs teilnahm. Er war nicht nur der medizinischen Wissenschaft zugetan, denn er gehörte zu den letzten Polyhistoren, bevor im beginnenden 18. Jh. die Spezialisierung in der Wissenschaft eintrat.⁵⁰

⁴⁸ Tschopp, Silvia Serena: Popularisierung gelehrten Wissens im 18. Jahrhundert. Köln 2004. S. 472; Gierl, Martin: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Köln 2004. S. 431

⁴⁹ Ebd. S. 417, 419, 432

⁵⁰ Daxelmüller, Christoph: Disputationes Curiosae. Würzburg 1979. S. 110

2.2.2 Arbeitsweise, Intention und Argumentation Paullinis

Anhand seiner kurzen Lebensbeschreibung läßt sich schon erkennen, daß Paullini kein ungebildeter „Quacksalber“ war, der gutgläubigen Menschen widerliche Substanzen verkaufen wollte. Paullini hatte studiert, ist quer durch Europa gereist, lernte bedeutende Wissenschaftler seiner Zeit kennen, korrespondierte mit ihnen und nimmt in allem den Habitus eines typischen Gelehrten jener Zeit ein, der zu jeder medizinischen, historischen oder naturwissenschaftlichen Besonderheit, die ihm begegnete, eine kleine Schrift verfaßte.

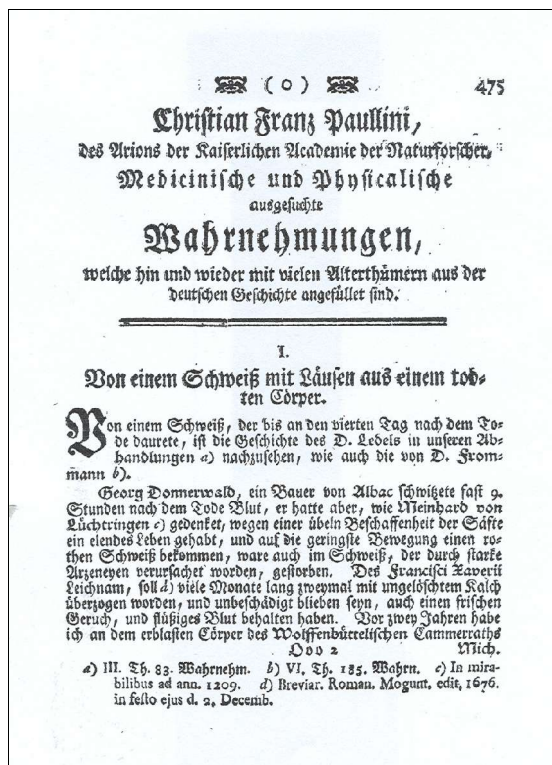


Abb. 5: „Wahrnehmungen“, 1767

Er besaß das damalige universelle Wissensverständnis, und das Spektrum seiner Werke verdeutlicht dies. Theologische, geographische und historische Aufsätze finden sich ebenso in der gleichen Veröffentlichung wie die neueste medizinische Beobachtung. Dies erscheint heute natürlich konfus und unstrukturiert, man muß aber bedenken, daß gegenwärtig andere Klassifikationen herrschen. Dieses „Durcheinander“ in der Themenvielfalt erschwert es besonders, solche barocken Abhandlungen zu systematisieren.

Daß man Paullini heute vorrangig als Arzt bezeichnet, liegt an seiner Ausbildung. Das war zwar sein Beruf, aber daß er in anderen Disziplinen ebenfalls heimisch war, würde man heute nur als „Nebentätigkeit“ oder bestenfalls Berufung ansehen. In den alten Lexika wird er nicht nur als Arzt, sondern auch als Historiker, Philosoph, Botaniker, Schriftsteller und Dichter bezeichnet, obwohl er nach unserem heutigen Verständnis keine weitere Ausbildung genossen hat.

Er wurde als „Polyhistor“, als ein universell gebildeter Mensch, betitelt und war eingebunden in das Wissenschaftssystem seiner Zeit.⁵¹ Paullini ist sicherlich nicht als Besonderheit herauszustellen, er war „nur“ ein Gelehrter unter vielen. Aber das er ein sehr versierter, unermüdlich beobachtender und vielseitig interessierter Wissenschaftler war, ist nicht in Frage zu stellen. Es ist vielmehr notwendig, sich von modernen Definitionen zu lösen und zu untersuchen, was Paullini in seiner Zeit zu einem Wissenschaftler machte.

Die Wahlsprüche Paullinis lauteten „Labore et Candore“ und „Nunquam Otiosus“⁵². Er wurde ihnen sehr gerecht, da er mindestens 61 lateinische und deutsche Werke publizierte, die auf eine sehr produktive und arbeitsame Persönlichkeit hinweisen.⁵³

Zu seinen deutschen Schriften zählen u.a. „Flagellum salutis, oder curieuse Erzählung, wie mit Schlägen allerhand schwere, langwierige und fast unheilbare Krankheiten curiret worden [...]“, Frankfurt 1698, „Anmuthige Langeweile [...]“, Frankfurt 1703, „Poetische Erstlinge [...]“, Leipzig 1703, „Curieuse Bauren Physik [...]“, Frankfurt und Leipzig 1705, „Allerhand rare Merkwürdigkeiten [...]“, Frankfurt 1693 - 1695 und „Das hoch- und wohlgelehrte Frauenzimmer [...]“, Frankfurt und Leipzig 1705.⁵⁴

Paullinis lateinische Werke tragen Titel wie „Dissertatio Botanica. De Chamaemoro Norwagico [...]“, Hamburg 1676, „Dissertatio curiosa. De Starcutero, famosissimo Gigante boreali. [...]“, Florenz 1677, „Cynographia curiosa [...]“,



Abb.6: „Flagellum Salutis“, 1698

⁵¹ Vgl. Zedler, Joh. Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]. 26. Bd. Leipzig u. Halle 1740. Sp. 1569; Wegele, Franz Xaver: Christian Franz Paullini. In: ADB. Bd. 25. Leipzig 1887. S. 279

⁵² „Durch Mühe und Aufrichtigkeit“ und „Niemals müßig“. Zedler, Joh. Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]. 26. Bd. Leipzig u. Halle 1740. Sp. 1571; Wilhelmi, Barnim: Vortrag über den Eisenacher Arzt Christian Franz Paullini. Eisenach 1883. S. 95

⁵³ Das vollständige Schriftenverzeichnis befindet sich bei Dünnhaupt. Vgl. Dünnhaupt, Gerhard: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 4. Teil. Stuttgart 1991. S. 3081-3103

⁵⁴ Adelung, Johann Christoph; Rotermond, Heinrich Wilhelm: Fortsetzung u. Ergänzungen zu C. G. Jöchers [...]. Bd. 5. Bremen 1816. Sp. 1718- 1720

Nürnberg 1685, „De Jalapa [...]“, Frankfurt 1700, „Geographia curiosa [...]“, Frankfurt 1699, „De Theriaca Coelesti reformata [...]“, Frankfurt 1701 oder „De Lumbrico terrestri Schediasma [...]“, Frankfurt und Leipzig 1703.⁵⁵

Paullini beschrieb 1703 in einem Aufsatz seine eigene Auffassung von Bildung und Gelehrtheit. Er definiert einen gebildeten Menschen nicht allein über dessen Ausbildung, sondern für ihn stehen die Beobachtung des Umfeldes, Selbstdisziplin, Fleiß, Intelligenz, die eigene Urteilskraft und vor allem Neu- und Wißbegierde im Vordergrund:

„Ich muß wohl lachen, wenn theils alberne Eltern ihre Kinder so unbedachtsam auff Universitäten jagen, und meinen, daselbst schüttete man Kunst und Weißheit von den Bäumen. Wie sie aber in ihrem Wahnwitz betrogen werden zeugt leider! die tägliche Erfahrung. Zu jedweder Kunst gehört ein fähiges Gedächtnis, gute Docilität, daß sich einer leicht-, ordent- und deutlich lehren lässt, und beharrlicher Fleiß. Unter diesem Drey wird zugleich die intelligenz und judicium mit begrieffen. Klug sein ist nicht anders, als anderer Leben wie in einem Spiegel anschauen, und darauß zum Nutzen und Nachfolge ein Exempel nehmen. Kommt fleissige conversation mit verständigen Leuten und nutzliches Reissen dazu, bedarffst du weiter nichts.[...]“⁵⁶

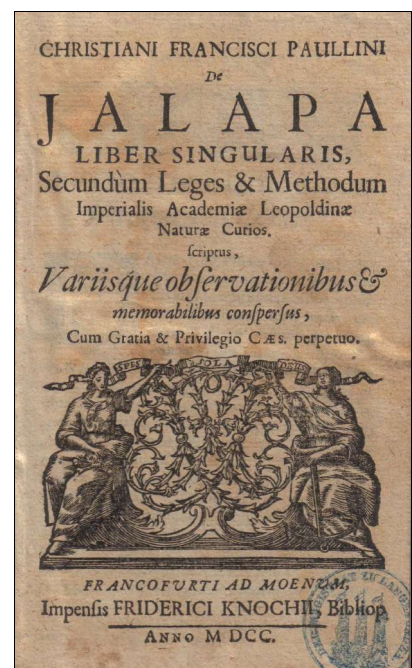


Abb.7: „De Jalapa“, 1700

Paullini sammelte und dokumentierte Grenzfälle, Rezepte und seltene Erscheinungen, aber er schrieb auch historische und theologische Abhandlungen. Zudem pflegte er einen regen Briefwechsel mit zahlreichen europäischen Geistesgrößen, wobei uns die meisten heute unbekannt sind. Sobald der Plan für eine neue Publikation gefaßt war, bat er sicherlich auch seine gelehrten Kollegen um ihre Beiträge, die er dann veröffentlichen konnte. Man kann mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß er die Anerkennung seiner Kollegen genoß.

⁵⁵ Dünnhaupt, Gerhard: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 4. Teil. Stuttgart 1991. S. 3083, 3084, 3096

⁵⁶ Paullini, Ch. F.: Ungelehrt, oft Hochgelehrt. In: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 348

Der unbefangene Umgang miteinander und die Akzeptanz, die Paullini als gleichwertigem Wissenschaftler entgegengebracht wurde, wird vielleicht deutlicher, indem man sich verinnerlicht, daß er Gelehrte kennenlernte, die noch heute ehrfürchtig zu den Universalgenies gezählt werden.

So konnte Paullini nicht allein Athanasius Kircher zu seinen Freunden zählen, den er besuchte und lebenslang sehr verehrte, sondern auch Gottfried Wilhelm Leibniz gehörte zu seinem Bekanntenkreis.

Kircher war schon im 17. Jh. als bedeutender und herausragender Wissenschaftler bekannt, wobei es bis ins 18. Jh. hinein als geradezu unerlässlich galt, sich auf ihn, wie auch auf andere Autoritäten, zu berufen.⁵⁷ Kircher führte u.a. Experimente in der Optik, Musik, Alchemie und Physik durch. Er setzte sich aber auch für die Entschlüsselung der Hieroglyphen ein und versuchte als einer der ersten Krankheiten wie Pest, Malaria oder Pocken auf Mikroorganismen zurückzuführen.⁵⁸

Paullini zitiert ihn immer wieder und erinnert sich gern an diese Bekanntschaft:

„Es sind nun zwey und dreyssg Jahre, alß ich [...] meine Gedancken darüber dem Welt-berühmten Jesuiten P. Athanasio Kirchern, Professor zu Rom, überschickte, welcher nicht nur solche wohl annahm, sondern auch alsofort zum Truck befördern ließ, und hie und da bey Gelahrten beliebt machte.[...]“⁵⁹

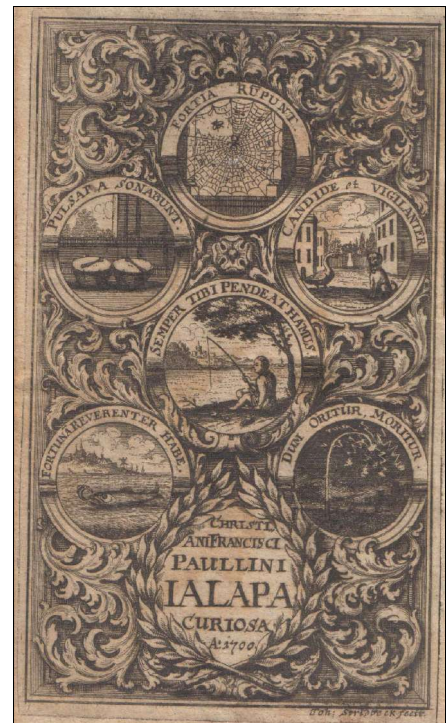


Abb.8: Titelpuffer zu „De Jalapa“

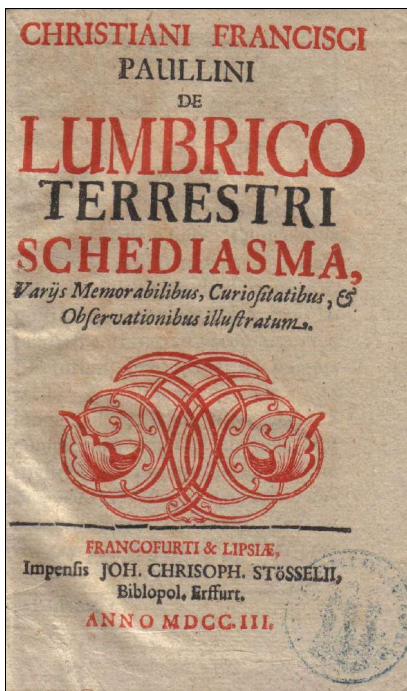
⁵⁷ Daxelmüller, Christoph: Zwischen Polyhistorismus und Enzyklopädie, Naturharmonie und Technikangst. Zürich 2002. S. 119

⁵⁸ Treskow, Isabella von: Universalwissenschaft. Köln 2004. S. 344-345

⁵⁹ Paullini, Ch. F.: Ob der natürliche Tod, so wohl Thiere als Menschen, eine lebhaftige würmichte Substanz sey?. In: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 199

Mit Leibniz begann Paullini ab 1690 zu korrespondieren.⁶⁰ Dieser betrieb mit bis zu 200 Gelehrten im Jahr einen regen Briefwechsel, wobei der lateinische Austausch zwischen Leibniz und Paullini auf einen offiziellen und formalen Kontakt schließen läßt.⁶¹

Paullini hatte seit 1687 die Idee ein Historisches Reichskollegium zu gründen,



daß sich mit der kompletten Erstellung der gesamten deutschen Geschichte befassen sollte. Für dieses Projekt wollte er möglichst viele historisch arbeitende Gelehrte gewinnen. Er selbst übernahm die Geschäftsleitung, entwarf das Programm, verteilte die Aufgaben und war der Archivar und der Rechtsberater des Unternehmens.⁶²

Somit versuchte er auch Leibniz in das Kollegium einzubinden. Gleich in seinem ersten Brief gibt er einen Überblick über die von ihm verfaßten historischen Schriften, wobei er entschieden darauf hinweist, bei seinen Darstellungen immer genügend Belege gesucht zu haben und diese auch anzugeben.⁶³

Abb.9: „De Lumbrico“, 1703

Paullini vollendete 1681 die Corveyer Chronik, in welcher er zum Teil Urkunden gefälscht haben soll.⁶⁴

Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß Paullini noch heute als „Urkundenfälscher“ in der Geschichtsforschung präsent ist.

Leibniz reagierte aber erfreut auf Paullinis Anliegen. Er hatte bereits die Corveyer Chronik in Wolfenbüttel gesehen, freute sich auf die Annalen, die zukünftig durch das Kollegium publiziert werden sollten und lobte Paullinis Arbeiten, welche er für sehr nützlich und lehrreich hielt.⁶⁵

⁶⁰ Brief Nr. 164: Paullini an Leibniz, 12.(22.) 12. 1690. Paullini lebte zur Zeit der Kalenderreform. Der Gregorianische Kalender wurde im evangelischen Deutschland erst 1700 eingeführt. In: Leibniz, Gottfried W.: Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel. Bd. 6. 1690-1691. Berlin 1970. S. 321

⁶¹ Gierl, Martin: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Köln 2004. S. 426, 427

⁶² Wegele, Franz Xaver: Christian Franz Paullini. In: ADB. Bd. 25. Leipzig 1887. S. 280-281

⁶³ Brief Nr. 164 Paullini an Leibniz, 12.(22.) 12. 1690. In: Leibniz, Gottfried W.: Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel. Bd. 6. 1690-1691. Berlin 1970. S. 322.

⁶⁴ Helmbold, Hermann: Bilder aus Eisenachs Vergangenheit. Eisenach 1926. S. 70

⁶⁵ Brief Nr. 186 Leibniz an Paullini, 14.(24.) 01. 1691. In: Leibniz, Gottfried W.: Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel. Bd. 6. 1690-1691. Berlin 1970. S. 358: Egregium aliquod opus tuum de rebus Corbejiensibus in Bibliotheca Augusta magna cum voluptate vidi.[...] Gaudeo ex Te intelligere progressum Annalium Patriorum, de quibus diu nihil certi acceperamus.[...] S. 359: Sed super omnia me Tibi porro obligabis, si de tuis propriis praeclaris molitionibus observationibusque dices uberius, satis

Im Februar 1691 teilte Paullini dem Gothaer Numismatiker und Historiker W. Ernst Tentzel (1659 - 1701)⁶⁶ mit:

„Auch hat H. Leibniz [...] mir gar ümständlich geantwortet, und zu ernstlicher Fortsetzung des Collegii ermahnet. Ich spüre fast, daß er an der deductione jurium domus Brunsvicens., [...], mitarbeite, so gar bald ans liecht kommen wird, [...] so mich herzlich verlangt zu sehen.“⁶⁷

Leider kam es aber nie zur Verwirklichung des Historischen Reichskollegiums. Paullini konnte die Gründung dieser Gesellschaft nicht durchsetzen. Im Jahr 1703 sah auch er, als einer der letzten, das Unternehmen als gescheitert an.⁶⁸

Aber auch andere Projekte nahm Paullini in Angriff. So hegte er die Absicht den „Belorbeerten Taubenorden“ zu gründen, der sich mit „Antiquitäten und Historie“ beschäftigen sollte.⁶⁹ Des weiteren versuchte er eine „Academia Pauperum“, eine Studienanstalt für mittellose junge Männer, ins Leben zu rufen, was ihm aber leider nicht gelang.⁷⁰ Schließlich plante Paullini noch die Gründung einer „Teutsch-liebenden Gesellschaft“, die zum Erhalt der deutschen Sprache beitragen sollte.⁷¹

Neben diesen Versuchen, eigene Vereinigungen zu verwirklichen, wurde Paullini selbst die Mitgliedschaft in vielen wissenschaftlichen Gesellschaften angetragen. In Weimar war er als „Der Wachsame“ in der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ tätig, die auch als „Palmenorden“ bekannt ist, und ihn als „wohlangesehenen Doctor medicinae seines guten und tätlichen Gemüts halber“ aufnahm.⁷² Im Jahr 1672 nahm ihn Sigmund von Birken (1626 - 1681) als „Uranus“ in den Nürnberger „Pegnesischen Blumenorden“ auf.⁷³

enim certus sum, multa penes Te esse, quibus erudiri juxta cum aliis possim. Nec me quisquam est beneficiorum agnoscentior.[...].

⁶⁶ Roob, H.: Sammelte auch „Gelehrte Frauenzimmer“. In: TLZ Nr. XLIII/10, 13.01. 1987

⁶⁷ Leibniz, Gottfried W.: Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel. Bd. 6. 1690-1691. Berlin 1970. S. 356

⁶⁸ Wegele, Franz Xaver: Christian Franz Paullini. In: ADB. Bd. 25. Leipzig 1887. S. 281

⁶⁹ Vgl. „Unmasgebig-kurtzer Entwurff des belorbeerten Tauben-Ordens“. In: Paullini, Ch. F.: Zeit-kürztzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 601; Wegele, Franz Xaver: Christian Franz Paullini. In: ADB. Bd. 25. Leipzig 1887. S. 281

⁷⁰ Helmbold, Hermann: Bilder aus Eisenachs Vergangenheit. Eisenach 1926. S. 71

⁷¹ Vgl. „Unvorgreiflicher Entwurff der Teutsch-liebenden Gesellschaft“. In: Paullini, Ch. F.: Zeit-kürztzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 137-151.

⁷² Wilhelmi, Barnim: Vortrag über den Eisenacher Arzt Christian Franz Paullini. Eisenach 1883. S. 95; Helmbold, Hermann: Bilder aus Eisenachs Vergangenheit. Eisenach 1926. S. 70

⁷³ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten- Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318; Dünnhaupt, Gerhard: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 4. Teil. Stuttgart 1991. S. 3080

Und 1675 trat Paullini, unter dem Namen „Arion“, der Akademie „Natura curiosor“ oder auch „Leopoldina“ bei, der bedeutendsten deutschen Ärzte- und Naturforschergesellschaft der damaligen Zeit.⁷⁴ Schließlich folgte 1688 noch die Mitgliedschaft in der „Accademia Recuperatorum“ in Florenz.⁷⁵

Im Jahr 1673 wurde Paullini durch Leopold I. zum Kaiserlichen Hofpfalzgrafen ernannt.⁷⁶ Mit diesem Ehrentitel war ein Amt verbunden, daß ihn unter anderem dazu berechnigte, in der medizinischen und der juristischen Fakultät „Doctores, Licentiaten und Baccalauren“, sowie in „den freien Künsten“ und der „Philosophy Magistros, Baccalaureos“ und „Poëtas Laureatos“ zu „creiren“.⁷⁷ Des weiteren konnte er nicht nur Notare, Richter und öffentliche Schreiber benennen, sondern auch uneheliche Kinder legitimieren. Und letztlich war es ihm auch erlaubt, ein erbliches Wappen zu führen.⁷⁸

Neben seinen medizinischen und historischen Werken, sah Paullini sich auch berufen Aufsatzsammlungen zu publizieren, die Titel tragen wie „Zeit-kürtzender Erbaulicher Lust- oder- Allerhand auserlesener rar- und curioser, so nütz- als ergetzlicher, Geist- und Weltlicher Merckwürdigkeiten [...] zum vortheilhaftigen Abbruch verdrießlicher Langeweil, und mehrerm Nachsinnen heraußgegeben“ (1695) oder „Anmuthige Lange Weile oder Allerhand feine, außerlesene, seltene und curieuse Discursen, Fragen und Begebenheiten, sampt derer Erörterung, männiglich zum ergetzlichen Nutzen und erbaulichen Zeit-Vertreib, wohlmeinend abgefaßt [...]“ (1703).

Diese Schriften beinhalten, scheinbar zusammenhanglose, Ansammlungen von Beobachtungen, Fällen oder Beschreibungen, welche Paullinis eigener empirischer Arbeit zu Grunde liegen oder ihm angetragen worden sind. Dadurch entsteht natürlich der Eindruck, daß seine Leistung nur in der Wiedergabe des Wissens anderer besteht

⁷⁴ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten- Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318; Wilhelmi, Barnim: Vortrag über den Eisenacher Arzt Christian Franz Paullini. Eisenach 1883. S. 96

⁷⁵ Jöcher, Christian Gottlieb (Hrg.): Allgemeines Gelehrten- Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751. Sp. 1318; Helmbold, Hermann: Bilder aus Eisenachs Vergangenheit. Eisenach 1926. S. 70

⁷⁶ Paullini verfaßte dazu die Dankdichtung „Nordisches Denkmahl [...]“. Vgl. Dünnhaupt, Gerhard: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 4. Teil. Stuttgart 1991. S. 3082-3083; Dieser Titel wurde oft an Gelehrte vergeben und war stellenweise mit einem anderen Amt verbunden. Die Rechte bzw. Aufgaben konnten dabei variieren. Moser, Johann Jacob: Teutsches Staats-Recht“. Vierter Teil. Leipzig 1741. S. 228: „Diese Comitiss Palatini, oder, wie sie auch sonst genant werden,[...], Reichs-Hof-Grafen, Kayserliche Hof-Pfalzgrafen, seynd Personen, welche, Krafft der ihnen von dem Kayser darzu ertheilten Erlaubnis, einige Kayserliche Reservat-Gerechtsamen Nahmens desselbigen ausüben dürfen.“

⁷⁷ Moser, Johann Jacob: Teutsches Staats-Recht“. Vierter Teil. Leipzig 1741. S. 241

⁷⁸ Ebd. S. 239, 241-242; Moser, Johann Jacob: Teutsches Staats-Recht“. Fünfter Teil. Frankfurt u. Leipzig 1752. S. 70

oder in der sich wiederholenden Anhäufung von Bibelziten und in der Rezeption antiker Schriften. Aber dieses Zusammentragen und Sammeln war fester Bestandteil der damaligen Wissenschaftspraxis. Paullini begründet dies folgendermaßen:

„Wozu sollten mir mein ehmalig neunjährig Academisches Leben, meine so mühsame Reisen, alle Curiositäten, Studiren, Correspondenzen, und dergleichen nutzen, wenn ich nicht diß und das, mir dienlich und anständiges, wolte gehört, gelesen, gesehen und angemerckt haben? So wird ja auch in meiner vieljährigen Praxi klein und grosses mir begegnet seyn.[...] Wer viel lieset, muß auch billich viel merken, und zu seiner Zeit an gehörigem Orte mit Nutzen wieder hervor bringen.[...]“⁷⁹

Paullini belehrt in seinen Aufsätzen, er beschreibt ausführlich neueste Beobachtungen, gibt die Folgen unbedachtsamen Handelns wieder und möchte aber auch unterhalten. Er lobt, übt Kritik und beantwortet die Fragen des imaginären Lesers, etwa darüber, ob „abgehauene Nasen auch wohl

wieder wachsen“ können, ob manchmal Sterne vom Himmel fallen, ob „und wie man mit blossen Clystieren Fieber, und andre Krankheiten gründlich curiren könne“, inwieweit „wol einer mit den Füßen schreiben, nähen, auff Instrumenten spielen, und dergleichen andere Arbeiten verrichten kann“, falls „die Natur jezuweilen die Arme und Hände vergißt“, wobei sie „ihren Irrthum fast desto reicher“ ersetzt, „so daß Mund oder Füsse dergleichen verrichten müssen“.⁸⁰ Er macht sich nicht allein Gedanken über die Gebärdensprache, eine gesunde Lebensweise oder den Kaiserschnitt, sondern nimmt auch das aktuelle Zeitgeschehen war, indem er es in seinen Aufsätzen abhandelt.⁸¹

So berichtet Paullini über Johann Friedrich Böttger, wobei er fragt „Was von dem Berlinischen Goldmacher zu halten sey“, erzählt „Von dem jüngst [9. Januar 1694]



Abb.10: „Anmuthige Langeweile“, 1703

⁷⁹ Paullini, Ch. F.: Flagellum Salutis [...]. Frankfurt/ Main 1698. S. XXI (Vorrede)

⁸⁰ Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 45, 72, 81, 85, 127-128, 152

⁸¹ Ebd. S. 85, 152; Paullini, Ch. F.: Zeit-kürtzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 505

erschrecklichen Sicilianischen Erdbeben und deßen Ursache“, oder auch „Von der vorm Jahr abscheulichen Menge Heuschrecken in Thüringen“. ⁸² Ebenso steht Paullini auch neuen Techniken nicht gleichgültig gegenüber. Er zeigt sich fasziniert vom Mikroskop

und den daraus zu erwartenden Möglichkeiten, Erkenntnisse über Krankheitserreger zu erhalten. Er schreibt:

„[...] die Würmer, [...] so annoch die Haupt-Ursache der Kinder-Blattern, rothen Ruhr, Pest, Kalten Brands, Franzosen, und andrer schwerer Kranckheiten, sind [...] in jeder Speise und Tranck [...] unumgänglich zu finden.[...] ⁸³ [...] Varro gedenckt sumpffichter Plätze, worin kleine, aber unsichtbare Thierlein zu finden, so durch die Lufft in Mund und Nasen kommen und schwere Kranckheiten verursachen.[...] Da möchte ich [...] wohl wünschen, daß wir dergleichen mit dem *m i c r o s c o p i o* fleissig geprüft hätten, so könnten wir vielleicht von denen Würmgen im Blut bessern Bescheid ertheilen.[...] Muthmassiglich werden sothane durch Mund und Nasen eingezogene Würmlein mit dem Blut vermengt, da sie sich



Abb.11: „Zeitkürtzender [...] Lust“, 1695

dann vergrößern und vermehren, worauf viel Unheil entspringt. Alles was wir essen, trincken, oder womit wir uns kleiden, ist nichts anders, als eine Behausung oder Hütte mancherley Würme und Ungezieffers.[...] ⁸⁴ [...] Leuenhoeck [Antoni van Leeuwenhoek (1632-1723)] hat eine unzählige Menge kleiner Thiergen von unterschiedner Größe, Farbe und Gestalt gesehen, so mehrenteils geschwänzt waren, so gar, daß in einem Wasser-Tropffen dergleichen zehn tausend sichtbar waren. ⁸⁵ [...] Wenn D. Brand in einem einzeln Wassertropfen unzählige Menge Würme gesehen hat, kanst du leichtlich

⁸² Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 233; Paullini, Ch. F.: Zeitkürtzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 87, 126

⁸³ Paullini, Ch. F.: Ob der natürliche Tod, so wohl Thiere als Menschen, eine lebhaftige würmichte Substanz sey?. In: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 199

⁸⁴ Paullini, Ch. F.: All das, worauff Fliegen, Schnacken, Mucken, u.d.m. sitzen, und es beschmeissen, wird voll Würme. In: Ebd. S. 307

⁸⁵ Paullini, Ch. F.: Daß alles, Brunn- Regen- und fließend Wasser voll Würme sey. In: Ebd. S. 318

weilers nachsinnen [...] Denn von solchen entstehen gar leichtlich giftige Fleck- und andre Fieber.[...] Wie viel Millionen [...] beherbergt die Erde? Wer kann sich davor hüten?⁸⁶

Daneben erstreckt sich Paullinis Themenauswahl aber auch auf „alltäglichere“ und rein informative Beobachtungen wie „Eine lebendige Schlange auß eines Weibes Brust gesogen“, „Rothe Ruhr von einer Fliegen“, „Das verborgene Kröten-Giff“, „Ein Kind im Mutter-Leibe von Würmern gantz und gar verzehrt und auffgefressen“, „Blindheit vom blossen Schrecken“, „Der lausichte Urin“, „Wie kanstu mit einem Athem wärmen und kühlen“⁸⁷, „Eine Dorne 30 Jahre lang im Auge und ein Messer 8 Jahre lang im Gehirn, ohne alle Schwierigkeiten beherbergt“, „Bei einem Bauer stellte sich, so oft er Musik hörte, Erbrechen ein“⁸⁸ oder „Von einem schwarzen Gehirn und Hirnschale“⁸⁹. An sich selbst beobachtete Paullini sogar die „Wahrnehmung von der durch einen Trunk Biers verursachten Hemmung der Sprache“⁹⁰

Daß er im Geist seiner Zeit verwurzelt war, bezeugen Aufsätze, die einerseits zwar abergläubisches Handeln und Denken schon verurteilen, andererseits aber trotzdem noch im Aberglauben verhaftet sind. So fragt Paullini nicht nur, „Ob Joanna de Arc eine Hexin gewesen“ ist, sondern er berichtet auch „Gutes neues vom Weisen-Stein“.⁹¹ Er informiert die Leserschaft auch darüber, „Daß es ja so wohl was gutes, als böses, bedeute, wann einem ein Haaß übern Weg läufft“ oder „Ob das Blutschwitzen eines entlebten Körpers, in Gegenwart des Thäters, ein unbetrüglich-gewiß Zeichen der That sey“.⁹²

Daß diese Art der Wissensvermittlung nicht nur in der deutschsprachigen „Unterhaltungsektüre“ Paullinis zu finden ist, sondern die seinerzeit normale

⁸⁶ Paullini, Ch. F.: Der vom Scheitel biß zun Fußsohlen durch und durch wurmstichichte Mensch. In: Zeit-kürtzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 3

⁸⁷ Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 250, 291, 311, 402, 492; Paullini, Ch. F.: Zeit-kürtzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 211, 440

⁸⁸ Marx, K.F.H.: Zur Beurtheilung des Arztes Christian Franz Paullini. Göttingen 1873. S. 73: Paullini beschrieb diese Fälle in seinem Werk: Philosophischer Feyerabend. In sich haltende Allerhand anmuthige, so nütz als ergetzliche, auch zu allerlei nachrücklichen Discursen anlassgebende Realien und merkwürdige Begebenheiten, In Leyd und Freud, Zum lustigen und erbaulichen Zeitvertreib wohlmeinend mitgetheilt. Frankfurt/ Main 1700. S. 45, 235, 547

⁸⁹ Paullini, Ch. F.: Christian Franz Paullini, des Arions der Kaiserlichen Academie der Naturforscher, Medicinische und Physicalische ausgesuchte Wahrnehmungen, welche hin und wieder mit vielen Alterthümern aus der Geschichte angefüllet sind. Nürnberg 1767. S. 495

⁹⁰ Paullini, Ch. F.: LX. Wahrnehmung D. Christian Franz Paullini. Von der durch einen Trunk Biers verursachten Hemmung der Sprache. Nürnberg 1756. S. 93

⁹¹ Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 162, 391

⁹² Ebd. S. 49, 146

Verarbeitung von wissenschaftlichen „Wahrnehmungen“ darstellt, beweisen die Aufsätze, welche Paullini in der Zeitschrift der „Leopoldina“ veröffentlichte. Diese unterscheiden sich nicht in ihrem Stil, obwohl sie direkt an den Kreis der lateinkundigen Gelehrten, an die Wissenschaftler, adressiert waren. Auch hier schildert Paullini Beobachtungen wie die von einer „Wöchnerin, welche eine erstaunliche Menge Würmer ausstieß“, „Gelbsucht durch den Biß des Eichhörnchens“, „Mit Erschrecken und Wasser geheilte Epilepsie“, „Wiedehopf gegen die Koliken“ oder „Tod durch Schlaflosigkeit etc.“.⁹³ Aus heutiger Sicht besitzt diese Darstellungsweise der Themen wohl eher einen kompilatorischen und unterhaltenden, als einen wissenschaftlichen Charakter.

Paullinis theologische Überlegungen umfassen unter anderem Fragen, inwieweit denn „die Offenbarungen Petri und Pauls glaubwürdig“ sind, oder wieviel „alt-vettelisch Gewäsch darin enthalten“ ist und „darum billich verworffen werden“ kann.⁹⁴ Er möchte wissen, „Ob der Evangelist Lukas ein Mahler gewesen“ ist und ob „ein Weib Pabst sein kann“.⁹⁵ Insgesamt argumentiert Paullini sehr religiös, beschließt jeden Aufsatz mit einem Bibelzitat und wird nicht müde, dem Leser Gottes wundervolle Schöpfung näher zu bringen und dabei ständig auf die eigene Sterblichkeit hinzuweisen:

„Was kann mir die liebe Zeit besser verkürzen, als gottseelige Betrachtung meiner Sterblichkeit? Was kann mich mehr erbauen, als solch-göttliches Nachsinnen?“⁹⁶



Abb.12: Titelkupper zu „Zeitkürzender [...]Lust“

⁹³ Paullini, Ch. F.: Observatio CCXXXIV. In: Miscellanea curiosa [...]. Frankfurt & Leipzig 1677. S. 343; Ders.: Observationes CLXXXVIII, CXC, CXCI, CXCIV. In: Miscellanea curiosa [...]. Nürnberg 1691. S. 352-356

⁹⁴ Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 126

⁹⁵ Paullini, Ch. F.: Zeit-kürzender Erbaulicher Lust [...]. Frankfurt/ Main 1695. S. 94, 124

⁹⁶ Paullini, Ch. F.: Anmuthige Lange Weile [...]. Frankfurt/ Main 1703. S. 210

Diese christozentrische Argumentation und religiöse Rhetorik entspricht ebenso dem Stil der Zeit. Hinzu kommt, daß Paullini sichtlichen Wert darauf legte, in allen seinen Publikationen stets die Belege in den Fußnoten anzugeben. Eine Praxis, die in den damaligen Veröffentlichungen noch nicht gebräuchlich zu sein schien.

Auch in seiner „Dreckapotheke“ verarbeitet Paullini zum größten Teil die Beobachtungen anderer Ärzte und Wissenschaftler. Die Religiosität erhält hier einen besonderen Stellenwert. Sie begründet nicht nur die Auswahl der ungewöhnlichen Heilmittel, sondern soll sie dadurch auch legitimieren.

Dementsprechend ist zusammenzufassen, daß Paullini medizinisch korrekt ausgebildet, gelehrt und von vielen zeitgenössischen Wissenschaftlern hochgeachtet war. Er arbeitete und argumentierte wissenschaftlich und begründete seine Handlungsweise im Sinne der christlichen Weltanschauung. Es läßt sich also kein Hinweis darauf finden, daß seine Behandlungsmethoden, die uns heute sehr absonderlich erscheinen, schon damals verdammt wurden, wie dies im 19. und 20. Jh. der Fall war, oder daß seine Arbeitsweise nicht der eines Mediziners oder auch Wissenschaftlers entsprach.